

Predigt am Ostersonntag, 20.04.2025, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Johannes 20,1.11-18:

¹ Am ersten Tag der Woche kommt Maria Magdalena früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weggenommen war. ¹¹ Sie stand aber draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein ¹² und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. ¹³ Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. ¹⁴ Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. ¹⁵ Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. ¹⁶ Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! ¹⁷ Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. ¹⁸ Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Ostern, liebe Gemeinde, beginnt mit den Tränen einer Frau, mit dem Weinen der Liebe, mit den Tränen um Verlorenes. Der Ostermorgen beginnt, wo der Karfreitag endete, wo es immer endet in dieser Welt, wenn die Gräber offen sind und wenn die Gräber geschlossen sind: Weinen um Verlorenes.

Dabei hätte Maria wissen können – genauso gut wie wir –, dass nichts verloren ist, keine Träne, kein Seufzen, kein Jammer: Der Stein war ja weggerollt vom Grab! Es war leer! Aber wer denkt schon an Auferstehung, wenn der Tod so drastisch siegte? Wer denkt an Leben, wenn das Sterben so augenscheinlich gewesen ist wie bei diesem ans Kreuz Genagelten? Der Kommandant des römischen Hinrichtungskommandos hatte für alle Fälle noch mit seiner Lanze das Herz Jesu durchstoßen, und dann hatte man ihn vom Kreuz abgenommen, und es war klar: Es war aus und vorbei, kein Leben war mehr in ihm, die Liebe ist tot!

Ja, liebe Gemeinde: Wer denkt denn in aller Welt bei den Gräbern, auch wenn sie leer sind, an Auferstehung? Und daran, dass es Gott, Gott! gefallen hat, nun bei diesem einen Grab mit dem Leeren unserer Gräber zu beginnen?

Gerade zwei Tage war es her, dass Maria mitgeholfen hatte, den Leichnam Jesu zu salben, ihn in Leinentücher zu wickeln und ihn, wie sie alle meinten, zur letzten Ruhe zu betten. Und nun kommt sie in aller Frühe zum Grab, und es ist leer, leer wie ihre trostlose Seele. Ein Theologe hat einmal von solchen Menschen gesagt: „*Man kennt einen Menschen erst dann wirklich, wenn man um die innere Tragödie seines Lebens weiß oder sie ahnt. In jedem Menschen ist irgendwo ein Punkt, wo es still in ihm weint.*“¹

Ach, liebe Gemeinde, wie gut wir sie doch kennen, diese Frau, die aus ihrem Karfreitag nicht herauszukommen scheint, aus der Tragödie ihres Lebens. Da hilft auch ein leeres Grab nicht. In der Tat, liebe Gemeinde: Mit dem leeren Grab an Ostern ist gar nichts getan und keiner Tragödie abzuhelpen. Nichts ist bewiesen, da bleibt Welt Welt, und Tod bleibt Tod, und Grab bleibt Grab. Wenn wir nicht dem Auferstandenen begegnen, wenn wir sein Wort nicht hören, dann bleibt alles beim Alten. Dann führt unser Weg über kurz oder lang an den Punkt, wo die Tränen fließen, wo die Tragödie ihren Schluss erhält, wo die Träume geträumt und die Wünsche gewünscht sind. Wer denkt dann an Auferstehung, an die Wende aller Wenden? Wer denkt dann an Engel im Grab? Wer denkt dann an Gott, der allein unser Geschick wenden kann?

¹ Eduard Steinwand, zitiert von Rüdiger Franz, Beichte und Absolution, in: Wilfrid Haubeck, Wolfgang Heinrichs und Michael Schröder (Hg.): Seel-sorge in der Gemeinde. Witten 2004, S. 52

I.

Ein Trost bleibt vielleicht noch: Dass sich jemand um uns kümmert, nachfragt, helfen will, dass jemand auf uns aufmerksam wird und vielleicht ein gutes Wort für uns hat. Aber der Maria in ihrer tiefen Traurigkeit können offenbar nicht einmal die Engel mit ihrer teilnahmsvollen Frage helfen. Für uns könnte an dieser Stelle schon das helle Signal aufblitzen: in diesem „*wo er gelegen hatte, hatte!*“ (v. 12) Für uns könnte das hier schon klar werden. Doch Maria sieht nichts als den Tod. Wer Tränen in den Augen hat, sieht selbst die Engel nicht richtig. Wer eine Tragödie im Herzen hat, hört sie nicht reden, und ihre Antwort geht ins Leere.

Doch er muss dann nicht meinen, es gäbe keine – keine Engel und keine Antwort. Vielleicht sind es seine Tränen, seine schweren Gedanken, sein gesunder Menschenverstand, die ihm von vornherein an Ostern den Blick verderben? Da wäre er gar nicht viel anders dran als Maria am Anfang dieser Begegnung. Doch indem er wie sie sein Wort hört, könnte es an diesem Ostermorgen alles ganz anders aussehen!

Marias Schmerz wird, wie gesagt, durch die Engel und das leere Grab nicht gemindert, sondern noch verstärkt. Sollten sich tatsächlich irgendwelche Menschen, denen nichts heilig ist, in ihrem wahnsinnigen Hass noch an diesem Toten vergriffen haben? Gönnst man nicht einmal dem zerschundenen, elenden Leichnam seine Ruhe? Als ob es mit dieser furchtbaren Hinrichtung vorgestern noch nicht genug gewesen wäre! Es ist bitter für Maria: nicht einmal die Möglichkeit, dem Toten an seinem Grab Liebe und Ehre zu erzeigen, ist ihr geblieben. Das Letzte ist ihr entrissen! „*Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben*“ (v. 13). Sie? Im Mund der Maria ist das wie eine Anklage gegen Unbekannt. Doch mit so einem „sie“ kann – ohne dass sich Maria dessen bewusst wäre – auch der Gottesname umschrieben bzw. ersetzt werden. Wenn sie einmal darin dächte! So dicht ist sie dran an der Wahrheit!

„*Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. ... Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen*“ (v. 14f). Rührend, diese Liebe, die nicht locker lässt und sich abschleppen will mit dem Liebsten! Mit all ihrer Kraft möchte sie rückgängig machen, was geschehen ist. Jesus soll in Würde und in Frieden ruhen können – mehr nicht. Natürlich denkt sie nicht daran, seinen Tod rückgängig zu machen. Wie auch? Wer denkt denn da schon an Gott, wenn er mit Salben und Kräutern, wie sie hier, wenn er mit Kränzen und Blumen, wie wir, zu den Gräbern geht? Wer denkt da schon an Gott?

Wir, die wir die Geschichte schon kennen und auch die Akteure sehen können, die für die anderen Spieler auf der Bühne verborgen sind, wir würden hier gern der Maria helfen und ihr am liebsten aus dem Parkett heraus zurufen: Ja, siehst du es denn nicht? Gehen dir denn nicht die Augen auf? Wie kann man denn nur so blind sein: Da steht er doch vor dir! Aber sie sieht ihn nicht. Sieht ihn – und sieht ihn doch nicht! Auferstehungsblindheit ist das. Mit unserer Gottesblindheit, unseren selbstgemachten Erwartungen, unseren sicherlich gutmeinenden, aber irdischen Idealen und Hoffnungen hat das zu tun: wie es ausgehen müsste, wenn alles gut ausgehen würde und alles ginge, wie wir es uns vorgestellt haben. Man kann von der rechten Erkenntnis des Glaubens wie durch eine Wand aus Seidenpapier getrennt sein. Aber da hilft kein Zuschauerzuruf. Da hilft nur sein eigenes Wort.

„*Spricht Jesus zu ihr: Maria!*“ (v. 16) Liebe Gemeinde, man kann sich gar nicht ausmalen, wie das geklungen haben muss in ihren Ohren. Das kann man sich nicht ausdenken, wie dieses Wort eingebrochen sein muss in ihr Herz, wie es alles, auch die tiefste Traurigkeit, ausgefüllt hat, wie sich ihr in der Sekunde dieses Wortes der Himmel öffnete. Die Welt musste ihr still stehen in diesem Moment, und das Leichentuch und die Salben für den Toten waren vergessen, und das Grab war nichts mehr, und das eisige Schweigen war vorüber durch dieses eine Wort, durch ihren Namen, ihren Namen aus seinem Mund: Maria! –

Liebe Gemeinde, Jesu erstes Wort an Ostern ist unser Name. Es ist nicht irgendwer, der hier vor uns steht. Der hier redet, kennt uns. Mit unserem Namen redet er uns an und gibt damit zu erkennen, dass er uns will, dass er unsere Gemeinschaft sucht, dass wir ihm wichtig sind und er uns so annimmt, wie wir sind. Und da geht uns in diesem österlichen Wort der Himmel auf, und das leere Herz wird voll und die trostlose Welt gewinnt einen neuen Horizont. Wie es damals die Hirten bei Bethlehem gehört hatten und dann die Armen und Ausgegrenzten, wie es die Aussätzigen erfahren hatten und jener blinde Bartimäus und diese verkrümmte Frau und jene weinende Mutter aus Nain und diese Schwestern von Lazarus: jetzt hört es Maria, als erste, endgültig, und heute hörst du es: Maria! Dein Name.

II.

Da wird nun deutlich, was es mit dem Gärtner und dem Grab auf sich hat. Da wird nun deutlich, dass sich im Ostersonnenlicht der Auferstehung diese Welt verfärbt und verändert und unsere Namen einen neuen, unvergänglichen Klang bekommen. Da wird das Paradies wieder geöffnet, liebe Gemeinde, da wird – kurz und gut – alles neu, und es wird alles gut! – Du meinst, du bist immer noch nicht drin in dieser Geschichte, du kannst deinen Namen hier nicht hören? Aber bei deiner Taufe hat Gott dich doch bei deinem Namen genannt. Da hat er deinen Namen mit dem Namen des Ostersiegers Jesus Christus unauflöslich verbunden. Da hat er dir sein Taufversprechen gegeben, seinen österlichen Taufspruch, der gut zu merken ist und mit dem du hineingehen kannst in die Leeren und Tragödien und Gräber dieser Welt, weil er todeserprobt und lebensstark ist: *„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“*²

Da hat dein Leben eine andere Richtung bekommen: Jetzt bist du nicht mehr grabesorientiert und todesfixiert wie hier zu Beginn die Maria. *„Sie fuhr herum“*, heißt es wörtlich von ihr, als sie ihren Namen im Munde des Auferstandenen hörte. Sie wendet sich ab von Tod und Grab und wendet sich hin zu Jesus. Ihr Leben hat nun eine ganz neue Perspektive. *„Rabbuni!“* sagt sie zu ihm, wie sie ihn immer angeredet hat. Du bist mein Meister, mein Lehrer, mein Herr! In diesem Wort vertraut sie sich Jesus an.

Hör' nur hin: Auch dein Name ist längst genannt im Munde des Auferstandenen. Darum kannst du dich an ihn halten und brauchst gar nicht mehr so viel Aufhebens zu machen um deinen guten, wichtigen, großartigen oder deinen kleinen, sorgenbeladenen und ängstlichen Namen. Er will auch dein Meister sein. Niemand sonst mehr, keiner der vielen großen und kleinen Hexenmeister dieser Welt soll dich mehr betören und bezaubern und fesseln. Das sind alles nur mickrige Zauberlehrlinge, die das erlösende, grabessteinsprengende Wort nicht wissen. Aber darauf kommt es an! Daran erkennt man, ob der wahre, der Freudenmeister hereingetreten ist in unser Leben mit seinem Freudenwort, das da heißt: *„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“*³

Das ist das neue „Gesetz“, unter dem wir jetzt leben. Das ist uns ins Herz geschrieben und will nun unser Leben bestimmen, so dass wir das tödliche Echogesetz der Vergeltung durchbrechen und dem Weinen und der Tragödie nicht das letzte Wort lassen. Vom Auferstandenen bei unserem Namen gerufen, hat unser Leben eine neue Ausrichtung. Wir lassen uns nicht mehr von Tod und Grab bannen, sondern machen uns wie Maria auf den Weg mit dieser frohen Botschaft, die Jesus uns aufgetragen hat: *„Geht aber hin zu meinen Brüdern und sagt ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“* (v. 17). Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG² 455,1-5 (Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin = EG 114)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

² Jesaja 43,1

³ Johannes 14,19